

Michail Krausnick

EMMA

**»Nicht Magd
mit den Knechten«**



*Herweghs
verfluchtes
Weib*

15  **REIHE**
RHEIN-NECKAR-BRÜCKE

*für Helga,
die Gefährtin
und Mitstreiterin
auf Emmas Spuren*

“Aus Ihnen wollte ich ein herrliches, begeisterndes Buch machen, und ich wollte den Leser sehen, der es wagte nicht für Sie zu schwärmen! Herr Herwegh käme bei dieser Gelegenheit auch unter meine Hände; denken Sie, Welch ein Stoff. Ihr Charakter, Ihre Energie, Ihre Güte; daneben einer unserer edelsten deutschen Dichter, Dichter und Freiheitsheld zugleich, die badische Revolution, Italien, Orsini, der gewaltige kühne Mann, o das sollte ein Buch werden, das ich mit Leidenschaft schriebe.

Aber sterben dürfen Sie nicht vor mir! Geben Sie mir die Materialien, so schreibe ich es bei Ihren Lebzeiten, und wenn wir beide nicht mehr da sind, soll es erscheinen!”

Ludmilla Assing, 4. März 1862

(Herwegh-Archiv, BRH 994b)

Inhaltsverzeichnis

EMMA: Jugend und Elternhaus
PIAGET: Die Tagebücher
HERWEGH: Der Herzensbräutigam
HOCHZEIT: Die Brautbriefe
PARIS: Der Wartesaal der Revolution
1848: Von einer Hochverräterin
EXIL: Italienische Verwicklungen
REICH DER REICHEN: Bettelbriefe
WEDEKIND: Witwenjahre
ANHANG: Eine Erinnerung
Nachruf auf Emma Herwegh
QUELLEN (IN AUSWAHL)
LITERATUR

EMMA

Jugend und Elternhaus

Daß ich keinen besonderen Wert darauf lege, Preußin zu sein, wer kann das verargen, ist es nicht viel erhebender, das ganze Reich, so weit die deutsche Zunge, der deutsche Sinn geht, als seine Heimath sich zu denken; ich kann keinen besonderen Reiz darin finden, sich z.B. als Bürger von Anhalt Cöthen etc. zu betrachten. Deutschland ist mein Vaterland, aber nicht Preußen...

1817, 10. Mai

Emma Charlotte Siegmund in Berlin geboren.

1817, 31. Mai

Georg Herwegh in Stuttgart geboren.

1830

Julirevolution in Paris.

1832, 28. Mai

Hambacher Fest.

1839 Juli

Herwegh desertiert und flieht in die Schweiz.

1841

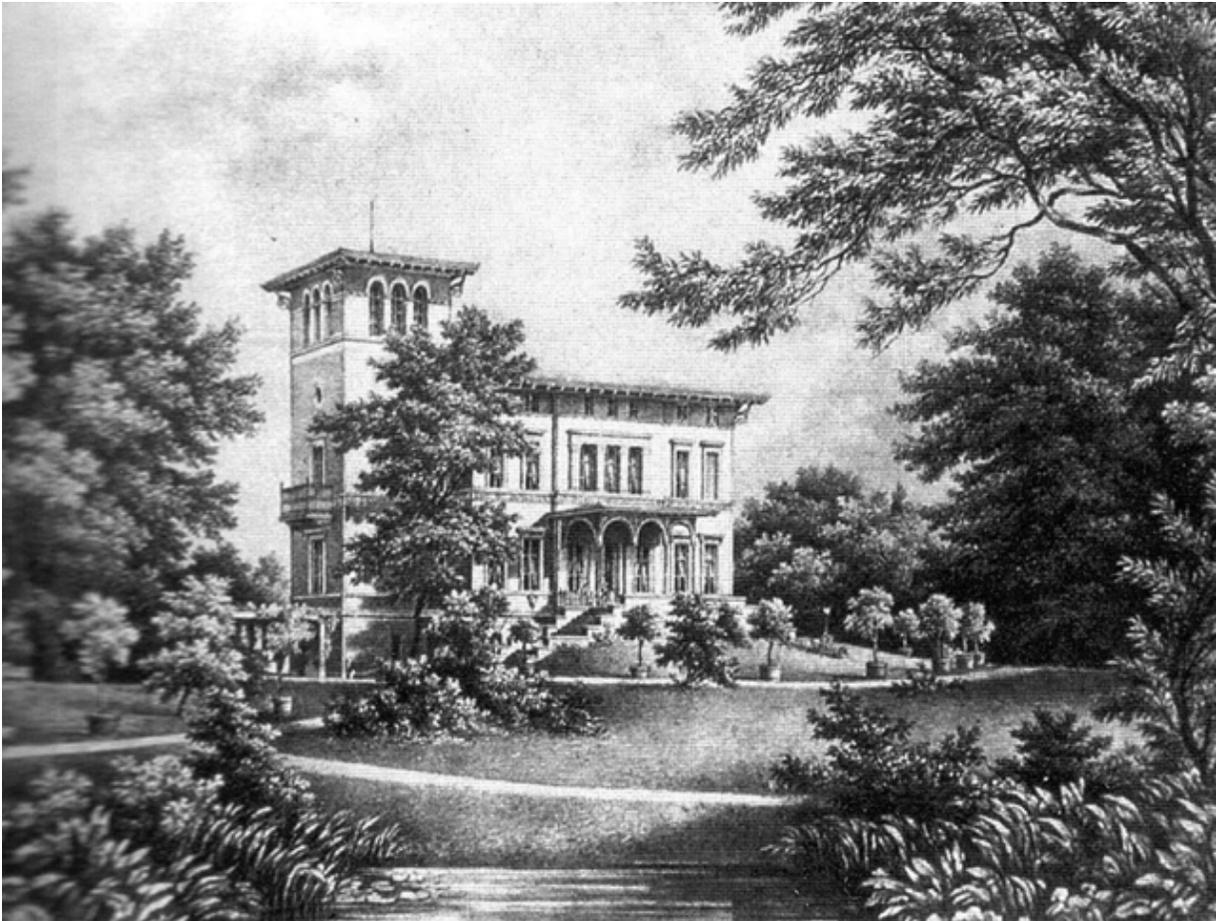
Emma Siegmund: Sommerfrische auf Helgoland.

1841, Sommer

Herweghs ›Gedichte eines Lebendigen‹ erscheinen

1842

Emma Siegmund: Sommerfrische auf Helgoland.



Villa Siegmund im Berliner Tiergarten (HA)

Emma Siegmund hat eigentlich alles, um glücklich und begehrt zu sein: eine exzellente Bildung und Ausbildung, eine reiche Mitgift und ein reizvolles Aussehen. In ihrer schloßähnlichen Villa führt sie das Leben einer großbürgerlichen »Prinzessin«, verkehrt in den schöngeistigen Salons der Hauptstadt und nimmt am gesellschaftlichen und kulturellen Leben regen Anteil. Sie ist eine glänzende Partie. Und doch gilt sie Anfang der 40er Jahre - für damalige Verhältnisse - als ein »spätes Mädchen«, als »ältliche Demoiselle«. Erst in ihrem 25. Lebensjahr wird sie den Mann finden, der ihr Schicksal wird: Georg Herwegh.



Johann Gottfried Siegmund, der Vater. Zeichnung von Emma Siegmund (HA)

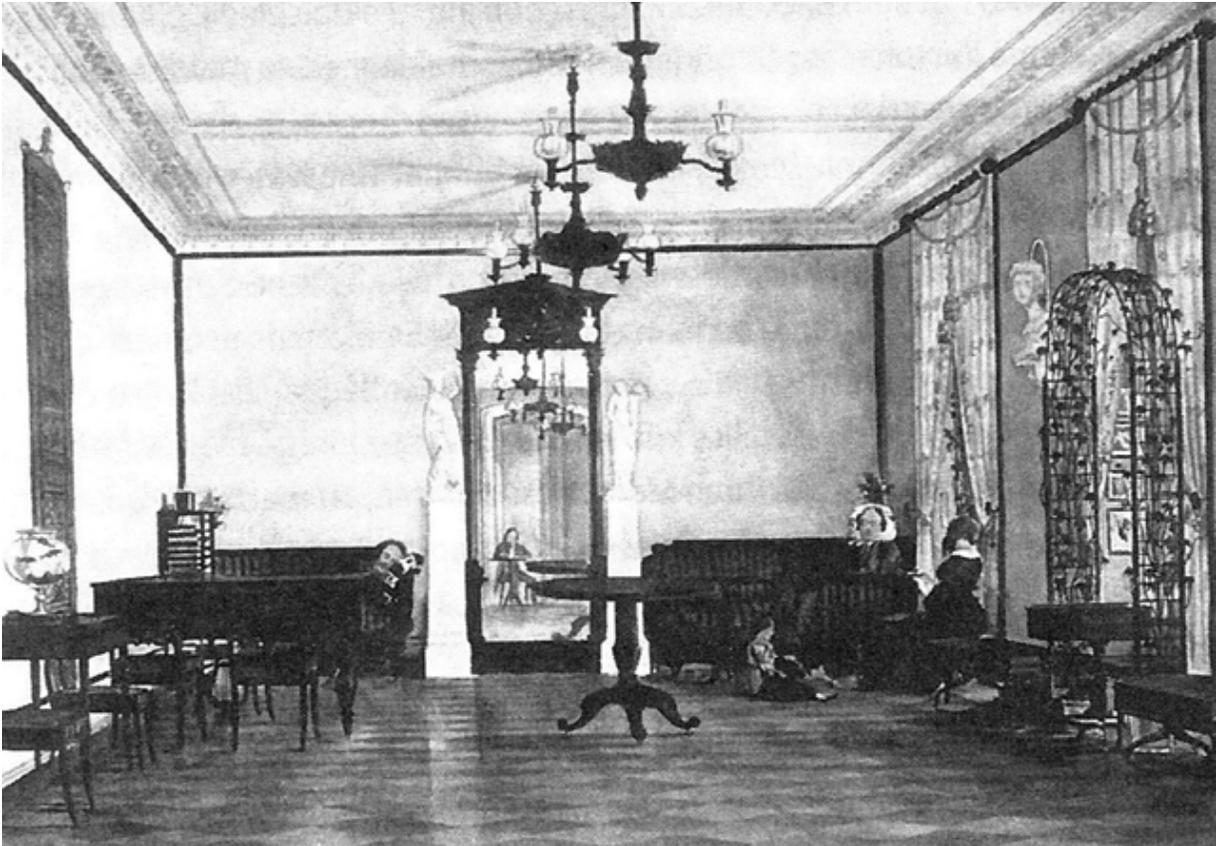
Emma Charlotte Siegmund wird am 10. Mai 1817 in Berlin geboren. Ihr Vater Johann Gottfried, ein wohlhabender Kaufmann, entstammt einer alten jüdischen Familie, die sich zum Christentum und zur protestantischen Konfession bekennt. Er besitzt ein florierendes Seidenwarengeschäft - ein Modehaus - und führt den Titel eines königlich-preußischen »Hoflieferanten«. Das vierstöckige Wohn- und Geschäftshaus direkt gegenüber dem Schloß (Breite Straße/Ecke Schloßplatz) gehört zu den vornehmsten Adressen in der exklusiven Einkaufs- und Geschäftsgegend. Emma Siegmund wächst gewissermaßen im Schatten des Schlosses auf. Aus den Fenstern läßt sich historisches Geschehen direkt beobachten, die Ankunft von Staatsgästen, Feierlichkeiten, Paraden etc.

Vor dem Haus Siegmund fallen später, im März 1848, die ersten Schüsse auf die demonstrierenden Arbeiter und Bürger, werden die Toten aufgebahrt, vor denen der König den Hut ziehen muss. In der Breiten Straße steht eine der großen Barrikaden, um die erbittert gekämpft wird.

Seit den 40er Jahren bewohnen die Siegmunds neben der Stadtwohnung eine herrschaftliche Villa im Tiergarten. Von dem weitläufigen Park aus unternimmt Emma hoch zu Ross ihre täglichen Ausritte.



Partie im Tiergarten, Zeichnung von Emma Siegmund (HA)



Salon im Hause Siegmund (HA)

Von ihrer Mutter Henriette Wilhelmine, geborene Krauer, ist wenig bekannt. Emma hat einen Bruder (Gustav August), eine ältere (Minna Caspari) und eine jüngere Schwester (Fanny Piaget). Beide Schwestern heiraten vor ihr und sind nach kurzer Ehe verwitwet.

Der Reichtum der Familie Siegmund scheint stadtbekannt zu sein. Zwar gehören die Siegmunds nicht zu der vom Adel dominierten Führungselite, aber doch zu den »ersten Kreisen des prosperierenden Großbürgertums, das durch künstlerische und kulturelle Aktivitäten seine gesellschaftliche Bedeutung demonstriert.



Emmas Bruder Gustav August Sigmund (1815-1902), Arzt und demokratischer Politiker in Berlin

Die Grenzen sind fließend geworden: der Hausarzt der Familie, Professor Lucas Schönlein, ist zugleich Leibarzt des Königs.

Johann Gottfried Sigmund ist politisch liberal eingestellt, kulturell interessiert und hat den Ehrgeiz, einen schönggeistigen Salon zu führen. Allabendlich versammelt sich »eine glänzende Gesellschaft« in seinem Haus. Hofbeamte, Diplomaten, Geschäftsleute, Wissenschaftler und Künstler gehören dazu, bisweilen auch polnischer Adel, Grafen und Barone, mit ihren Gattinnen und Töchtern. Regelmäßig dabei sind auch etliche Verehrer und Bewerber, die es auf die noch unverheiratete Tochter, vielleicht auch auf die zu erwartende Mitgift abgesehen haben.

Mit ihrem Aussehen sei sie damals eigentlich ganz zufrieden gewesen, erzählt sie 1893 als 76jährige dem jungen Frank Wedekind in Paris, alles sei hübsch an ihr

gewesen: Haar seidenweich, Stirne schmal, Nase fein, Lippen ideal - nur habe alles nicht so recht zueinander gepaßt. Als ein »ganz allerliebstes, keckes Bürschchen« wird sie von August Becker beschrieben, »schlank und geschmeidig«, von mittlerer Größe, charmant und »sehr anziehend«. Und Otto von Corvin schildert sie als eine junge Frau »von angenehmen Äußern, hübsch gewachsen, bräunlich blond, mit hellblauen Augen, doch mögen sie auch grau gewesen sein«.

Emma Siegmund ist umfassend gebildet und von hervorragenden Privatlehrern erzogen. Sie beherrscht mehrere Fremdsprachen und ist in der klassischen und modernen Literatur zu Hause. Max Duncker hat sie in Geschichte unterrichtet, ihr Klavierlehrer war Ludwig Berger, der auch Felix Mendelssohn ausgebildet hat. Und Zeichnen lernt sie bei Eduard Holbein, dem späteren Direktor der Berliner Akademie. Intellektuell steht sie auf der Höhe ihrer Zeit, in religiösen, philosophischen und politischen Fragen ist sie bestens informiert. Hinzu kommen vielseitige musische Aktivitäten - sie singt, komponiert, spielt Theater, schreibt Gedichte und übersetzt. Ihre Tagebücher, die sie von früh auf führt, protokollieren ihre Polnisch- und Italienisch-Lektionen, Zeichen-, Musik-, Reit- und Turnstunden, vielfältige Leseerlebnisse, Ballett-, Oper-, Theater- und Konzertbesuche (Clara Wieck, Sigismund Thalberg, Franz Liszt), prominente Hausgäste, Visiten, Bälle und die Ereignisse in der preußischen Hauptstadt. So entsteht ein facettenreiches Bild des biedermeierlichen Berlin aus der Perspektive der oberen Zehntausend.

Zu dem luxuriösen Leben zwischen der Villa im Park und dem Modehaus am Schloßplatz, das ohnehin ein einziger Urlaub ist, gehören Bildungs- und Badereisen, Sommerfrische und Kuraufenthalte. Bevorzugte Reiseziele sind die Schweizer Alpen, das böhmische Karlsbad und schließlich die Insel Helgoland, das mondäne Modebad der Berliner und Hamburger Gesellschaft. Auch hier muß Emma

Siegmund nichts entbehren. Neben der Familie reisen Bekannte und Freundinnen mit - und selbstverständlich auch einige ihrer hartnäckigsten Verehrer. Das Tagebuch verzeichnet auch hier mannigfache Vergnügungen wie Dampfbootfahrten, Segeln bei Mondschein, Feuerwerk, Pistolenschießen, Roulette, Bälle, Austernfrühstücke, Kurkonzerte, Hausmusik, Kaffeekränzchen und philosophische Diskurse unter Sternenhimmel. Und hin und wieder tauchen auch interessante junge Herren auf, die von ihr zumindest porträtiert sein möchten. Emma Siegmund aber liebt vor allem die Einsamkeit, schaut auf die Wellen, träumt von vergangener wie künftiger Liebe oder schreibt Gedichte.

Im Meere hat sich Gott uns offenbart,
Dem Ruf nach Freiheit gleicht das mächt'ge Brausen,
Dem Kampf um Freiheit seines Sturmwind's Sausen,
xfGetrost! Wer nur den Adlerflug bewahrt.
(BR H 1718, 20. August 1842)

Emma Siegmund ist keineswegs nur eine bildungsatte höhere Tochter aus besserem Hause. Schon als junges Mädchen fällt sie aus dem Rahmen. Sie reitet »wie der Teufel«, schießt mit Pistolen, schwimmt »unter freiem Himmel« in Flüssen und Seen, badet im Meer. Auch nachts und bei Mondschein. Regelverstöße, Ausfälle aus der Rolle des sitzamen jungen Mädchens scheinen sie besonders anzuziehen. Doch es steckt mehr dahinter. Das in der Metternich-Ära verbotene Turnen und Rauchen ist ja zugleich auch ein Politikum. Die Tagebücher belegen eine private und politische Entwicklung, eine Emanzipation, die sie am Ende zur »femme politique« und Revolutionärin werden lässt.

In der angepassten Duckmäuser- und Aufsteiger-Umgebung der Kaufleute und höheren Beamten fühlt sich Emma Siegmund ohnehin wie ein Fremdkörper. »Dieses

sogenannte juste milieu, aus dem weder eine Tugend noch ein Verbrechen hervorgeht, diese Zwitternaturen, halb liberal, halb royal, diese echten Schmarotzerpflanzen, die heute auf die Auferstehung Polens und morgen auf den Kaiser Nikolaus ihre Toaste ausbringen, in dem einen Knopfloch den Orden der légion d'honneur , und dicht daneben einen für *geheime* Staatsverdienste - das ist die Brut, die ich vernichtet sehen möchte. Glaubt, was ihr wollt, nur habt den Mut, eure Gesinnungen offen zu bekennen und zu vertreten. Seid lieber erklärte Opponenten, als falsche Mitschleicher.« (BR H 1718, 18. Juni 1842)

In Briefen und Tagebüchern überschüttet die »leider leicht errötende« Jungfrau die Männer ihrer Umgebung mit einer Flut von Schimpfwörtern, nennt sie »Beamtenseelen, Menschenware, niederträchtige Gesellschaft, Schufte, Philister, liberales Pack, Schöngelster, Windbeutel, Esel, entmarkte Gesellen, Höflinge, Speichellecker«.

The image shows a handwritten signature in cursive script. The name 'Emma Jung' is clearly legible, with 'Emma' on the left and 'Jung' on the right. The ink is dark, and the handwriting is fluid and characteristic of the 19th century.

Die französische Juli-Revolution von 1830, der polnische Aufstand und das Hambacher Fest 1832 fallen in ihre Jungmädchenjahre und prägen ihr politisches Bewusstsein. Die Solidarität mit den polnischen Freiheitskämpfern, die vom liberalen Bürgertum weit über die humanitäre Hilfe hinaus begeistert geübt wird, bringt sie schon früh in Gegensatz zu ihrer »höfisch« orientierten Umgebung. Wie viele junge Menschen verachtet sie den russischen Zaren ebenso wie den preußischen König als die Unterdrücker der polnischen Selbständigkeit und der deutschen Freiheit.

Beim Badeaufenthalt auf der Düne vor Helgoland träumt sie beim Pistolenschießen sogar ein wenig vom Tyrannenmord: »Es ging ziemlich gut, die Herren fanden sogar sehr gut, die ersten Pistolenschüsse waren die besten unter allen andern und gegen das Ende [traf] einer dicht neben dem Centrum. Hätte so vor meiner Scheibe das russische Gouvernement samt Nicolas gestanden, piff, paff, und die Kerls wären in die Luft gesprengt, und der weiße litauische Adler hätte hoch in den Lüften geschwebt. Es war leider nur eine Holzscheibe.« (*BR H 1718, 18. August 1842*)



Emma Siegmund als Amazone, Zeichnung von Friederike Miethe, Berlin 1842

Die Krönungsfeierlichkeiten für Friedrich Wilhelm IV. am 18. Oktober 1840 finden in der Notiz »Langeweile über alles« ihren Ausdruck. Im Gegensatz zu vielen Liberalen verbindet sie keine Hoffnungen mit dem neuen König. Zu sehr verabscheut sie das monarchische System und jeden Vorrang des Adels: »Als ich gestern Abend schrieb, vergaß ich das Ordensfest herauszuheben, denn Mancher mag gestern, der besternt oder bekreuzt heimgekehrt, sein letztes Scherflein Verstand und Liberalität ob der großen Ehre eingebüßt haben.- Ich bin zwar in politischen Sachen sehr unwissend, aber dennoch sehe ich soviel ein, daß die ganze Macht des Adels eigentlich aus der ekelhaften Apotheose des Volkes für ihn hervorgebracht [wird]. Wäre jedes Individuum stolzer, fühlte ein jedes mehr seine Würde als Mensch, müßten wir Alle auf anderer Stufe stehen. So lang dem Adel gehuldigt wird, so lange die Menge sich in gleichen Rang mit dem lieben Vieh stellen wird, so lange muß die Herrschaft dauern. Ich könnte an einem Manne Heftigkeit, ja selbst Zorn dulden, aber ich könnte es nicht ertragen, einen Mann sich beugen zu sehen. Der Mann wie das Weib sollen nur einen Oberherrn erkennen, vor dem sie sich in den Staub werfen - Gott.« (BR H 1717, 21. Januar 1839)

Die Revolution wird ihr zur Religion, ihr protestantischer Predigerton ist unverkennbar: »Ich las französische Revolutionsgeschichte und war wie von einer vulkanischen Glut getrieben, bald glühend, bald halb erstarrt.- Wie aber, wenn eine Zeit käme, wo jeder Mensch königlich dächte, wo die Gesamtbildung eine so allgewaltige wäre, daß der Mensch im Andern nur den Bruder sähe, wo nur Verdienste anerkannt würden, wo der Geist des Göttlichen sich in jeder Brust offenbart hätte; bedürfte es dann jener Könige noch?« (BR H 1718, 24./25. Oktober 1841)

Emma Siegmund verkehrt immer häufiger in Kreisen der polnischen Intelligenz und findet auf dem Landgut ihrer Freundin Emilie Sczaniecka in Pakoslaw bei Posen eine

zweite Heimat. Dort, unter Gleichgesinnten, die wie sie von Unabhängigkeit und Freiheit schwärmen, fühlt sie sich wohler als in der preußischen Residenz. Die zwölf Jahre ältere Emilie ist eine leidenschaftliche Patriotin, die sich schon während der polnischen Aufstände 1830/31 zusammen mit Claudia Potocka ausgezeichnet hatte. Emilie wird Emma Siegmunds politisches Vorbild. Ihr Geschenk, einen Ring mit der Inschrift »Noch ist Polen nicht verloren«, trägt sie ihr Leben lang.



Emilie Sczaniecka

Ihrer »geliebten Freundin« hat sie eines ihrer schönsten Gedichte gewidmet, das sich offensichtlich sehr eng an das berühmte »Ich möchte hingehn wie das Abendrot« ihres künftigen »Herzensbräutigams« anlehnt.

Ich möchte hinzieh'n wie ein Frühlingstraum,
In den Du ganz die Seele könntest senken,
So tief, daß selbst wenn Du erwachet kaum,
In heißer Sehnsucht müßtest mein gedenken
Verklingen möcht' ich wie das Alpenlied,
Das jubelnd sich vom Berg thalabwärts schwinget,
Dem Schweizer, der in ferne Auen sieht,
Der Heimat letzten Gruß und Segen bringet...
(BR H 1718, An Emilie Sczaniecka, 1. Juni 1842)

Wenn Emma Siegmund für Polen und ihre polnischen Freunde Partei ergreift, ist sie immer wieder Missverständnissen ausgesetzt. Und es macht sie rasend, wenn ihr dabei »ein Mangel an Vaterlandsliebe« vorgeworfen wird: »Wie Ihr Euch Alle doch sicherlich heute getäuscht habt, als ich nach Euerm Streite über Polen das Zimmer verließ... Kann man denn nicht für ein Volk Sympathie empfinden, ohne stumpf für das seine zu werden? - Weil ich also die Polen vertrete, weil ich gerne sehe, wenn man sich mit Liebe dieses armen verwaisten Volkes annimmt, darum bin ich keine gute Deutsche - ein herrlicher Schluß!« *(BR H 1717, 5. März 1839)*

Ihre Verliebtheit in das »unglückliche Volk« treibt freilich mitunter auch eigenartige Blüten. Zum Beispiel während der Sommerfrische in Karlsbad: »Kaum erblickte ich die Gesichter unserer Nachbarn, als mir Auge und Herz sagten, es seien Polen..., und was ich ahnte, wurde bald durch die wohlbekanntesten geliebten Laute bestätigt.« *(BR H 1717, 20. Mai 1839)*

Während Emma Siegmund in russischen Kurgästen kaum Menschen, sondern nur die brutalen Unterdrücker der Freiheit sehen mag, hegt sie für Italiener und Polen deutliche Sympathie. »In dem polnischen Typus liegt für mich so etwas unbeschreiblich Schönes und Anziehendes. Die Augen haben im allgemeinen weit mehr Feuer, überhaupt sind die Köpfe weit ausdrucksvoller.« Einmal

verfolgt sie zwei junge Männer, die sie für Polen hält, geradezu mit ihren Blicken und setzt sich, um beim Mittagstisch im Hotel ihre Aufmerksamkeit zu erregen - gegen alle Schicklichkeit - ihr »kleines polnisches Mützchen auf. Seit der Minute, wo sie eintraten, war ich wie elektrisiert, konnte kein Wort sprechen und hatte nur Raum für einen Gedanken: sie kennen zu lernen.« Ihrer selbstverständlich »faden« preußischen Begleitung entgeht das allerdings auch nicht und es ärgert sie, »daß er's bemerkte. Ein armes Mädchen muß gar zu sehr auf ihrer Huth sein.« (BR H 1717, 29. Juni 1839)

Mit zunehmendem Alter allerdings wird Emma Siegmund auch polnischen Freunden gegenüber kritischer: »In dieser Zeit ist der König durch Posen gekommen und hat all' diesen Firlefanz von Orden ausgetheilt, die ein Mann von Ehre doch sich schämen muß sich anzuhängen. Ich, als Pole wenigstens, würde es nicht thun. Es ist eine Auszeichnung, *keinen* erhalten zu haben« (BR H 1718, 11. Juli 1842)

Auch versteht sie nicht, dass einige ihrer Bekannten einer Einladung des preußischen Präsidenten der Provinz Posen folgen: »Dienstag war Ball bei Arnim. Man fragte, ob ich hingehen wollte, was könnte mich dort aber wohl hintreiben. - Als Polin würde ich jene Räume nie betreten, wo man unter gleißnerischen Mienen die letzte Blüte des Freiheitsbaumes raubt. Ich begreife die jungen Polen nicht, wie sie nicht fühlen, daß solange sie an eine Auferstehung ihres Vaterlandes glauben, sie doch am ersten jene Gesellschaften meiden müssen, in denen man ihnen schmeichelt, sie allmählich in diesen Wünschen zu schwächen und zu germanisieren sucht«. (BR H 1718, 10. Februar 1842.)

Emanzipation ist für Emma Siegmund keine ideologische, sondern eine sehr persönliche Frage: Warum soll sie weniger sein, weniger dürfen als ein Mann? Sie ist ein Mensch. Wo immer sie kann und will, versucht sie die Grenzen der

Konvention zu überschreiten. Dabei kommt es nicht selten wieder zu Konflikten mit den Eltern und guten Freunden.

Aus »Zeichenlust« verletze sie - wirft ihr ein Freund vor - allzuoft die guten Sitten. Er findet es »unpassend«, daß sie junge Herren zum Modellsitzen einlädt - bald den einen, bald den anderen. Derartige Vorwürfe und die damit verbundenen Unterstellungen verletzen sie tief. Doch den Dauerkonflikt steht sie, bisweilen unter Tränen, Wutausbrüchen und Türenschielen, tapfer durch.

Auch dass sie sich ständig in politische oder philosophische Gespräche der Männer einmischt, erregt Anstoß. »...oft überhaupt kommt's mir vor, als glaubten die Männer, wir wären nur zum Vergnügen in der Welt, zum Spaß für sie, und das ist der Punkt, der mich rasend machen könnte. Man giebt uns von allen Dingen nur die Schale - so von den Wissenschaften, so von der Kunst und wehe der, welche es verrieth, daß ihr Auge sich dem Kerne näherte oder nähern wollte.« (BR H 1718, 22. April 1841)

Auch in Freundschafts- und Liebesbeziehungen beansprucht Emma Siegmund gleiche Rechte. Als Frau will sie Zuneigung offen zeigen können, einem »unverheirateten« Freund doch wohl ein Geburtstagsgeschenk machen dürfen oder dem Leibarzt des Königs, der ihr gefällt, einen Blumenkranz in die Kutsche legen. Denn notfalls will sie auch als Frau aktiv werden, selbst um Freundschaft oder Liebe werben.

Ende 1841 erlebt Emma Siegmund das erste Konzert von Franz Liszt in Berlin. Noch in der Nacht schreibt sie in ihr Tagebuch: »Der Morgen graut, und ich kann noch nicht zur Ruh', jeder Nerv zittert, jeder Blutstropfen ist in heftiger Bewegung, welches Spiel! - Was würde ich geben um seine Bekanntschaft, wie muß die Seele sein, in der Sturm und Frieden, Klage und Seeligkeit, Gott und die Hölle vereint wohnen! Das war nicht Liszt, der gespielt hat, nur die Hülle, aus der Gott spielte.« (BR H 1718, 27. Dezember 1841)

Am 2. Januar fasst sie ihre Begeisterung in Verse: